

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Fernsprecher: Sammelnummer 599 21. Post-scheck-Konto Nr. 1079 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis monatlich RM 2.- ausgl. 25 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzustellungsbür) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 41

Sonnabend/Sonntag, den 17./18. Februar 1945

Preis 10 Rpf.

Unter der Kosakenmütze

Churchill trat in Maske auf — Das Geheimprotokoll von Jalta — Kritische Stimmen in Amerika — Sowjetrepublik soll bis über den Rhein gehen — Es wird anders kommen!

as. Berlin, 17. Februar. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Die englischen Zeitungen veröffentlichten eine recht bemerkenswerte Aufnahme von der Krim-Konferenz. Auf diesem Bild sieht man nämlich den englischen Premier in einem britischen Uniformmantel, das Haupt jedoch mit einer Kosakenmütze bedeckt. Besser konnte Churchill wohl in der Tat seine Unterwerfung unter Stalins Diktat und Absichten nicht bekunden. Wenn die Zeitschrift „Weekly Review“, die allerdings nicht die Ansichten des großen Publikums in England wiedergibt, sondern meist eigene Wege geht, schon vor der Konferenz von Jalta schrieb, daß Churchill eine politische Schlacht nach der anderen verliere und Stalin immer neue Konzessionen von den Westmächten fordere, so hat der Verlauf der Krim-Konferenz diese Feststellung nur auf das nachdrücklichste bestätigt. Alles, was weiter über diese Konferenz bekannt wird, bekräftigt nochmals, daß sie völlig im Zeichen der Kosakenmütze stattfand. So hat allerdings nicht nur der britische Premier vor Stalin kapituliert, sondern auch Roosevelt ist genau so zu Kreuze gekrochen.

In den USA. fordert man denn auch jetzt schon, daß der Präsident sofort nach seiner Rückkehr dem Parlament und dem Volk Rechenschaft ablegt. Die Kritik beginnt sich immer stärker zu regen, wenn sie auch nicht überall so weit geht wie in der „New York Sun“, die u. a. schreibt, daß die Jalta-Konferenz eine Niederlage der USA. sei. Die Frage ist nur, ob Roosevelt dem amerikanischen Volk reinen Wein einschenken wird. Ganz offenbar sind nämlich die am weitesten gehenden amerikanischen Zuständigkeiten an Stalin überhaupt nicht bekanntgegeben worden, spricht doch die New Yorker „Times“, die im übrigen feststellt, daß Roosevelt sich Stalin gegenüber nicht durchsetzen und auch nicht erreichen konnte, daß Lemberg an Polen fällt, davon, daß man sich in Jalta auf ein Geheimprotokoll geeinigt habe. Alles also, was die beiden Kriegsverbrecher Roosevelt und Churchill ihren Völkern gegenüber allzusehr belasten könnte, ist nicht in dem Abschlußbericht enthalten, sondern in das Geheimprotokoll aufgenommen worden.

Englische Abgeordnete, die im Unterhaus die Frage stellten, ob sich die Atlantik-Charta nicht auch auf Estland, Lettland und Litauen beziehe und die keine Antwort der englischen Regierung auf diese Fragen erhalten konnten (keine Antwort ist auch

eine Antwort!), werden aus dem Geheimprotokoll sicherlich feststellen können, daß Churchill und Roosevelt diese Gebiete längst an Stalin ausgeliefert, wie sie Polen und den europäischen Südosten auslieferten. Man fragt sich aber auch in England, was denn in Jalta eigentlich über die Dardanellen beschlossen wurde und inwieweit auch deren Auslieferung an die Sowjets von Roosevelt und Churchill anerkannt wurde. Wenn Churchill auf der Rückkehr von Jalta in Athen Station machte, so wird das im allgemeinen dahin ausgelegt, daß England sich bei der völligen Beherrschung des Balkans und der Dardanellen durch die Sowjets wenigstens noch eine kleine Einflußzone retten möchte, obwohl auch in diesen Gebieten Stalin die bolschewistische Agitation in den letzten Tagen wieder stark angekurbelt hat.

Darüber, was man uns in Jalta zugehört hat, kann kein Zweifel bestehen. Es ist deshalb auch nicht weiter überraschend, wenn der bisherige britische Presseattaché in Stockholm bei seinem Abschied von der schwedischen Hauptstadt erklärte, daß auch das kleine Rumppteil Deutschlands, das nach den bisherigen Plänen unserer Gegner übrigbleiben würde, auf lange Zeit hinaus keine eigene Regierung erhalten würde. Vielmehr würde die Kontrollkommission auch in diesem Gebiet allein die Macht ausüben. Offensichtlich gibt es aber noch weitergehende Pläne, erörtert man doch bereits die Möglichkeit der Ausdehnung der sowjetischen Republik bis über den Rhein, das heißt die Ueberlassung des ganzen Deutschlands und damit des ganzen Europas an den Bolschewismus. Wahrscheinlich finden sich auch hierüber interessante Einzelheiten in dem Geheimprotokoll.

Uns würde auch das nicht im mindesten überraschen, denn daß die drei Kriegsverbrecher vor der europäischen Zivilisation und Kultur nicht die mindeste Hochachtung haben, sondern ganz Europa der Verelendung preisgegeben bereit sind, wissen wir seit langem. Wir aber werden diese Pläne unserer Gegner und der Gegner Europas zuschanden machen und dafür sorgen, daß die Konferenz von Jalta wohl als ein Beispiel für die jüdischen Haß- und Vernichtungspläne in die Geschichte eingeht, daß aber von den Beschlüssen dieser Mordkonferenz auch nicht ein einziger verwirklicht wird.

Errichtung von Standgerichten angeordnet

Ernennung der Mitglieder des Gerichts erfolgt durch den Reichsverteidigungskommissar

Berlin, 17. Februar. Der Reichsminister der Justiz hat am 15. Februar 1945 folgende Verordnung über die Errichtung von Standgerichten erlassen:

Die Härte des Ringens um den Bestand des Reiches erfordert von jedem Deutschen Kampfbereitschaft und Hingabe bis zum Äußersten. Der Versuch, sich seinen Pflichten gegenüber der Allgemeinheit zu entziehen, insbesondere wer dies aus Feigheit oder Eigennutz tut, muß sofort mit der notwendigen Härte zur Rechenschaft gezogen werden, damit nicht aus dem Versagen eines einzelnen dem Reich Schaden erwächst. Es wird deshalb auf Befehl des Führers im Einvernehmen mit dem Reichsminister und Chef der Reichskanzlei, dem Reichsminister des Innern und dem Leiter der Parteikanzlei angeordnet:

I. In feindbedrohten Reichsverteidigungsbezirken werden Standgerichte gebildet.

II. 1. Das Standgericht besteht aus einem Strafrichter als Vorsitzender sowie einem politischen Leiter oder Gliederungsführer der NSDAP. und einem Offizier der Wehrmacht, der Waffen-SS oder der Polizei

als Beisitzer. 2. Der Reichsverteidigungskommissar ernannt die Mitglieder des Gerichts und bestimmt einen Staatsanwalt als Anklagevertreter.

III. 1. Die Standgerichte sind für alle Straftaten zuständig, durch die die deutsche Kampfkraft oder Kampfbereitschaft gefährdet sind. 2. Auf das Verfahren finden die Vorschriften der Reichsstrafprozessordnung sinngemäß Anwendung.

IV. 1. Das Urteil des Standgerichts lautet auf Todesstrafe, Freisprechung oder Ueberweisung an die ordentliche Gerichtsbarkeit. Es bedarf der Bestätigung durch den Reichsverteidigungskommissar, der Ort, Zeit und Art der Vollstreckung bestimmt. 2. Ist der Reichsverteidigungskommissar nicht erreichbar und sofortige Vollstreckung unumgänglich, so übt der Anklagevertreter diese Befugnis aus.

V. Die zur Ergänzung, Aenderung und Durchführung dieser Verordnung erforderlichen Vorschriften erläßt der Reichsminister der Justiz im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern und dem Leiter der Parteikanzlei.

VI. Die Verordnung tritt mit ihrer Verkündung durch Presse und Rundfunk in Kraft.

Einzelkämpfer im Volkssturm

Berlin, 17. Februar. Wie bei der Truppe, so sind auch beim Volkssturm die Einzelkämpfer leuchtendes, mitreißendes Beispiel. Der Hitlerjunge Volker aus Wilkforth in Pommern wollte sein Rundfunkgerät aus dem von Bolschewisten besetzten Heimatdorf holen und bewachte sich zu diesem Zweck mit einem Karabiner und 100 Schuß Munition. Bei der Rückkehr brachte er außer dem Rundfunkempfänger drei Bolschewisten als Gefangene mit.

Der 15jährige Kameradschaftsführer Bagmann schoß an einem Tag bei Pyritz drei T 34 mit der Panzerfaust ab. Fünf Tage später fiel er bei den Kämpfen um seine Heimatstadt.

Von dem Marientor der Marienburg aus schoß beim Vorstoß einer von schweren Infanteriewaffen unterstützten bolschewistischen Kampfgruppe der Marineoberstleutnant Simon auf kurze Entfernung mit der Panzerfaust eine 4-cm-Panzerabwehrkanone ab und vernichtete mit Handgranaten 20 Bolschewisten.

Als Führer ihrer Volksturmabteilungen fielen zahlreiche politische Leiter bei der Verteidigung ihrer Heimat, unter ihnen Kreisleiter Walter Schulz in Ortsberg, Kreisleiter Miching in Labiau, der Kreisleiter von Wreschen und andere.

Kesseltreiben gegen Rumänien

Stockholm, 17. Februar. Das Kesseltreiben gegen die rumänische Regierung Radescu und insbesondere den Führer der Bauernpartei Maniu, hat den gewünschten Erfolg gehabt. Die von den Bolschewisten geführte sogenannte nationaldemokratische Front strebe danach, die Regierung ausschließlich aus ihren Reihen zu bilden, eine Regierung also, die dann restlos im Moskauer Fahrwasser schwimmen würde. Manu war dabei im Wege, so daß er heftig angegriffen und eine Opposition in seinen eigenen Reihen organisiert wurde. Wie UP aus Ankara meldet, hat er jetzt die Konsequenzen gezogen und ist aus der Regierung ausgeschieden.



Panzerflammenwerfer machen feindliche Stellungen sturmreif

Das Ritterkreuz für einen Hitler-Jungen

Neun Sowjetpanzer durch Panzerfaust erledigt — Das Deutsche Kreuz in Gold für Volkssturmbataillonsführer

Berlin, 17. Februar. Der Führer verlieh dem Hitlerjungen Nowak das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes für die Vernichtung von 9 Panzern durch Panzerfaust und dem Volkssturmbataillonsführer Sachs das Deutsche Kreuz in Gold für die Vernichtung von vier Panzern durch Panzerfaust.

Als die Bolschewisten aus dem Raum Gleiwitz mit starken Kräften in Richtung Hindenburg vorzustoßen versuchten, erhielt der Führer des 1. Hindenburg Volkssturmbataillons, SA-Sturmführer Sachs, den Auftrag, die Eingänge der Stadt zu sichern. Während bereits die ersten Sowjetpanzer in die Stadt eindringen, ging Sachs mit drei Mann seines Bataillons und dem 15jährigen Hitlerjungen Nowak vor, um an geeigneter Stelle die Panzer abzufangen. Mit drei bis vier Panzerfausten bewaffnet erwarteten sie die Feindpanzer in Hauseingängen und

hinter Häusern versteckt und brachten aus nächster Entfernung den tödlichen Schuß mit der Panzerfaust an. Aus sechs Meter Entfernung schoß Sachs seine erste Panzerfaust ab und erledigte den einen feindlichen Koloss. Innerhalb weniger Minuten folgten zwei weitere Panzer.

Am nächsten Morgen fand sich Hitlerjunge Nowak erneut bei seiner Volkssturmgruppe ein, die den Südausgang der Stadt sicherte, als 30 sowjetische Panzer auf sie zurollten. Noch ehe ihm ein Befehl erteilt wurde, war der Hitlerjunge schon neben dem ersten Panzer und machte mit einem wohlgezielten Schuß seiner Panzerfaust den ersten bewegungsunfähig. Mit den übrigen drei Panzerfausten knackte er drei weitere Sowjetpanzer. Dann lief er zurück und holte sich neue Panzerfauste. So brachte er nacheinander neun schwere feindliche Panzer zur Strecke.

U-Boote vor den feindlichen Haustüren

Der Luftmast ermöglicht Operationen in küstennahen Gewässern

Mit den im Wehrmachtbericht vom 14. Februar bekanntgegebenen Erfolgen unserer Unterseeboote erhöht sich deren Gesamtversenkungsziffer von Anfang Dezember 1944 bis Mitte Februar des Jahres auf zusammen 54 Schiffe mit 3229000 BRT, einen Kreuzer, 32 Zerstörer und Sicherungsfahrzeuge. Ferner wurden noch 17 weitere Kriegs- und Handelschiffe torpediert. Mit dem Untergang eines Teiles dieser Schiffe kann gerechnet werden.

Das Bemerkenswerte an diesen Erfolgen ist die wiederholt erwähnte Tatsache, daß sie im Laufe der letzten Monate in küstennahen feindlichen Gewässern erzielt wurden. Dies ist, wie der Wehrmachtbericht weiter meldete, mit Hilfe des Luftmastes — einer technischen Neuerung zur Luftzufuhr in das getauchte, fahrende U-Boot — möglich geworden. Von dieser Verbesserung — so bedeutsam sie für die derzeitige Führung des Unterwasserkrieges auch ist — darf jedoch kein schlagartiges Wiederanstiegen der U-Boot-Erfolge erwartet werden.

Die Schiffversenkungen der letzten Zeit wurden von Booten desselben Typs erzielt, die in den Jahren 1941 bis 1943 die großen Geleitzugschlachten geschlagen haben. Damals wurden durch die Ordon der feindlichen Luftwaffe ihre Erfolgsmöglichkeiten weitgehend genommen. Nun konnten sie mit Hilfe des Luftmastes oder Schnorchels, wie er genannt wird, ihre Operationsgebiete während der letzten zweieinhalb Monate unmittelbar unter die feindlichen Küsten verlegen und im Kanal, in der Irischen See, im Nordkanal, vor Murmansk und Halifax, sowie vor Reykjavik und Gibraltar kämpfen, also gerade dort, wo die Verkehrsadern der feindlichen Schiffe am größten und damit die Vernichtungsaussichten am erfolgversprechendsten sind. Dies ist ohne Zweifel in unmittelbarer Nähe der Häfen der Fall, die die Schiffe anlaufen müssen, während sie im freien Atlantik jede Möglichkeit des Ausweichens haben.

Die Erfolgsmöglichkeiten des Schnorchels, der seine in vielen Einsätzen bewährte Form der deutschen Waffenentwicklung und der überragenden Arbeit unserer Werften verdankt, wurden aber erst Wirklichkeit durch den harten Geist unserer alten U-Boot-Fahrer, die in ihrem engen Boot zehn und mehr Wochen unter Wasser im Einsatz stehen, ohne in dieser langen Zeit auch nur einmal aufzutauchen. Damit ist der totale Unterwasserkrieg Wirklichkeit geworden. Er fordert von den Bootbesatzungen ungeheure physische Leistungen, die sie nur dank ihres ungebrochenen Kampfeswillens und ihrer hervorragenden Ausbildung sowie vorbildlicher Fürsorge meistern können.

Seit Monaten klagt die Feindseite über die zunehmende deutsche U-Boot-Tätigkeit. Aufgelegte Agitationsmeldungen, wie „der Atlantik wimmelt von U-Booten“ verfolgen natürlich nur den Zweck, die anglo-amerikanische Öffentlichkeit auf die Gefahren des wiederauflebenden U-Boot-Krieges hinzuweisen, der sich bereits unmittelbar vor ihren „Haustüren“ abspielt.

Antwort Washingtons an Polen

Stockholm, 17. Februar. Während der New Yorker Korrespondent der spanischen Nachrichten-Agentur EFE mitteilt, daß fünf Millionen Polen das USA.-Außenministerium mit Protestbriefen gegen die Abmachungen von Jalta bombardieren, gibt der Chef des us-amerikanischen Kriegsmobilisierungsbüros, James Byrnes, der Roosevelt nach Jalta begleitete, den Polen klar zu verstehen, daß sie nichts zu hoffen und nichts zu fordern haben. Nach einer von der schwedischen Zeitung „Aftonbladet“ wiedergegebenen United Press-Meldung aus Washington wies Byrnes vor der Presse nach seiner Rückkehr aus Jalta alle Fragen und Bedenken der polnischen Frage kurz und kühl mit dem Hinweis ab, daß die Sowjets die Polen „befreit“ hätten. Somit hätten sie auch das Recht, über das Schicksal der Polen zu entscheiden.

Das ist die Antwort Washingtons auf alle Hilferufe der Polen, das ist der Dank des Weißen Hauses dafür, daß sich Polen vor sechs Jahren als Lockvogel für die Kriegsbrandstifter hergegeben hat.

Ein Opfertod für Deutschland

Das heldenmütige Sterben des Baupioniers Justus Jürgensen

Der Wehrmachtbericht vom 6. Februar 1945 meldete u. a.: „Der Pionier Justus Jürgensen des Pionier-Bau-Ersatz- und Ausbildungsbataillons Grossen an der Oder sprengte unter Aufopferung seines Lebens die Oderbrücke bei Fürstenberg. Er wurde nachträglich mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.“

..... 17. Februar. (PK.) Am Morgen des 4. Februar ist ein Leutnant der Pioniere am Westufer der Oder bei Fürstenberg in letzter Stunde den Hebel des neben ihm liegenden Zündapparates herum und erwartet die Detonation des Sprengstoffes, der die große Oderbrücke in die Luft jagen soll.

Was ist ein Leben, was macht ein Leben aus? Vier Frontsoldaten, und es sind dies jener Leutnant, ein Feldwebel, ein Unteroffizier und der Baupionier Justus Jürgensen, ein Mann von 48 Jahren, kauern mit übermüdeten Gesichtern und schweren Augen in ihrem Deckungsloch und pressen sich einen Atemzug lang dicht an die Erde, der ungeheuren Drucklast der kommenden Explosion auszuweichen. Noch glauben sie sich nicht der unmittelbaren Frage nach ihrem Dasein ausgesetzt. Minuten später erst entscheidet das Schicksal, den Feldwebel und den Unteroffizier auch nach dieser Stunde weiterkämpfen zu lassen. Den Leutnant trifft das Los bereits vor der Erfüllung seiner selbst gestellten Aufgabe. Dem bis dahin unbekannten Pionier Jürgensen aber ist es gegeben, durch Tod und Erfolg aus der Namenlosigkeit seines Lebens in die Unsterblichkeit einzugehen.

Da ist die aufgerissene deutsche Stellung ostwärts von Stanberg, keine 200 Meter mehr tief, eine grauliche Hölle niedersinkender Granaten, aus der in nicht abbreitender Folge Gruppen Verwundeter taumeln, die nicht mehr ersetzt werden können. Da ist das Dorf Klopitz, ein qualmender Trümmerhaufen, der bis zum letzten Mann verteidigt wurde

und aus dem jetzt bereits 30 Sowjetpanzer vom T 34 feuernd auf das Ostufer des Flusses vorrollen. Da sind die letzten Männer des Brückenkopfes, die abgekämpft durch den Rauch und Qualm aller Einschläge über die Brücke hasten und am gegenüberliegenden Ufer zu neuem Widerstand in Stellung gehen. Da ist die Brücke selbst, offen für einen gezielten Einbruch der Bolschewisten über die Oder, eine ungeheure Gefahr für die Deutschen, wenn nicht die vier Mann in ihrem Deckungsloch am Westufer ihrer Aufgabe getreu im letzten Augenblick die Sprengladung auslösen würden. Und da ist der Leutnant, der nach einer qualvollen Pause in Erwartung der ausgebliebenen Explosion, aschgrau im Gesicht, noch drei-, viermal den Hebel am Zündapparat herumwirft — erfolglos; denn die Leitung ist zerbrochen ...

Der Vorgesetzte stürzt durch das Feuer nach vorn, bis ihn ein Splitter zu Boden reißt. Feldwebel und Unteroffizier klettern über die Deckung. Da läuft Jürgensen schon vor ihnen her, rast noch lebend durch die zersplitternden Einschläge auf der Brücke bis zu ihrer Mitte vor und wirft die Handgranate aus dem Koppel in die neun Meter tiefe Sprengkammer am Brückenkopf. Vier Sekunden verbleiben Jürgensen. Und er läuft jene vier Sekunden zurück und weiß zugleich, daß es hoffnungslos ist. Ein ungeheurer Stoß, der die Erde erschüttern soll, durch die Luft saugende wuchtige Eisentrümmer, die vor und hinter ihm aufliegen werden ... Er läuft durch die letzte Sekunde seines Lebens, er, der bis dahin unbekannte Baupionier Justus Jürgensen, auf seine bereits vor ihm gefallen und unsterblichen Kameraden zu, die an allen Fronten dieses Krieges einer feindlichen oder schweigenden, betretenen Welt durch alle Jahre dieses Krieges hindurch das Beispiel eines unerhörten Opfers gaben.

Kriegsbericht Joachim Wulff

Ohne NSV. geht es nicht . . .

Belgier behalten deutsche Einrichtungen bei
Genf, 17. Februar. Mit starker Verlegenheit, so schreibt der „New York Times“-Korrespondent Brüssel, müßten die Belgier zugeben, daß gewisse von den Deutschen eingeführte Organisationen gut waren und beibehalten werden sollten. Zunächst habe man alles aufgelöst, was die Deutschen eingerichtet hätten. Jetzt müsse man vieles davon unter anderem Namen wiederherstellen. Die Stadtverwaltung in den größeren belgischen Städten habe sich als gut und vorbildlich erwiesen. Auch die deutsche Winterhilfe sei eine außerordentlich segensreiche Einrichtung gewesen, die man beibehalten wolle. Sie arbeite jetzt unter anderem Namen, weil man ohne sie einfach nicht auskomme.

Lettische //Regimenter ausgezeichnet

Für Tapferkeit in den Kurlandschlachten
Berlin, 17. Februar. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Reichsführers // zwei Waffen-Grenadierregimentern in der 19. Waffen-Grenadierdivision der // (Lettische Nr. 2) die Namen Voldemars Veis und Hinrich Schuldt.

Die Verleihung erfolgte in Würdigung des besonders tapferen Verhaltens der beiden Regimenter bei den Schlachten in Kurland. Außerdem wurde durch die Verleihung das Andenken an den Waffen-Standartenführer Voldemars Veis und an den //Brigadeführer Hinrich Schuldt geehrt, die im Kampf gegen den Bolschewismus den Heldenod fanden.

Überall Unruhen

Blutige Zusammenstöße in Kairo

Stockholm, 17. Februar. In Kairo kam es am Freitag zu schweren Zusammenstößen zwischen tausend ägyptischen Studenten und 300 britischen Polizisten. Im Stadtgebiet von Abbassia hätten die Studenten nach einer United-Press-Meldung aus Kairo den Verkehr stillgelegt, die Straßenbahnschienen gelöst und mit Steinen auf die Polizisten geworfen. Ein Student wurde bei den Zusammenstößen getötet und eine Anzahl von Polizisten verwundet.

Die Studenten protestierten gegen das Vorgehen der Polizei, die am Donnerstag vier Schüler bei der Brechung eines Schulstreiks getötet hatte. Der Streik sei ausgebrochen, weil die Studenten nicht die Kleidungsstücke erhielten, die die Regierung ihnen versprochen hatte.

Moskaus Blutgier unersättlich

Stockholm, 17. Februar. Wie die TASS aus Sofia meldet, werden jetzt in einer Reihe bulgarischer Städte weitere Gerichtsverhandlungen gegen nationale Bulgaren durchgeführt. So wurden in Pasardski 111 Personen vor das sogenannte „Volksgericht“ gestellt, in Plovdiv 145, in einer anderen bulgarischen Stadt 76. Weitere Verhandlungen in anderen Gebieten des Landes sollen sich anschließen.

Goethes Sterbehause in Weimar zerstört

Weimar, 17. Februar. Die drei Weltverbrecher haben in den Tagen, da sie in Jalta den Vernichtungsplan an der europäischen Zivilisation zum Beschluß erhoben, ihren ungeheuerlichen Anschlag durch eine symbolische Tat untermauern lassen: Bomber ihrer fliegenden Vernichtungskolonnen zerstörten Goethes Wohn- und Sterbehause in Weimar, als Goethe-Nationalmuseum behütet von uns Deutschen, Besitz aber der gesamten gesitteten Menschheit.

Eine Schlachtfliesterstaffel 200 Panzer

Berlin, 17. Februar. An einem Tage der Schlacht in Schlesien vernichteten zwei Schlachtfliesterstaffeln insgesamt 25 Sowjetpanzer. Die erste Schlachtfliesterstaffel unter Oberleutnant Schnall schoß 15, die zweite unter Leutnant Diebold vernichtete die übrigen elf feindlichen Panzer und erzielte damit gleichzeitig den 200. Panzerabschuß der Staffel.

Ein neuer ungarischer Soldatentyp

Wien, 17. Februar. Die ungaristische Bewegung hielt in Kapuvár einen Großrat ab, auf der der stellvertretende Ministerpräsident Szökö sprach. Er erklärte, daß sich bei der heldenhaften Verteidigung von Budapest die Gestalt eines neuen ungarischen Soldatentyps geprägt habe, des ungaristischen Kämpfers. Er unterstrich, daß die Sicherung der Landesgrenzen nach den Lebensbedürfnissen des Ungarns und durch das Bündnis mit Deutschland und durch den deutschen Sieg gesichert sein werden können. Ungarn werde dann wieder glücklich sein, wenn das neue klassenlose ungaristische Volksrecht entstanden sein werde.

Verlagsleiter: L. Alstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther (krank), stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1. — Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG. — RPK 1.172 —

Kamerad Mutter

Roman von
Christel Broehl-Delhaes

Unveränd. Rechtsschutz durch Verlag Oskar Moister, Werdau/Sa.

(13. Fortsetzung)

„Quatsch. Ich meine nur, unter diesen Umständen sollten wir den Dingen ihren Lauf lassen und abwarten, was Vater uns sagt und — ob er uns überhaupt etwas sagt.“

„So, so, so? Zusehen und abwarten sollen wir. Du vergißt immer wieder, um was es sich handelt. Jemand soll an Mutters Stelle. Geben wir das so kampflos zu?“

„Nein“, sagte Georg entschlossen. „Nein! Du hast recht!“

Tiebrück öffnete die Tür seines Hauses, und als er Licht einschaltete, sah er seinen Sohn Georg, der sich aus dem Sessel erhob.

„Junge?“
„Vater, ich muß mit dir sprechen!“
Der Ernst dieser Anrede erhellte und empörte Tiebrück.

„Es scheint, daß sich Unterredungen zwischen mir und meiner Familie nun mehr — nachts abwickeln“, sagte er, und es war mehr scherzhaft gemeint. Doch Georg antwortete ihm darauf mit einem Vorwurf, der nicht zu verkennen war.

„Du gibst uns ja anders keine Zeit dazu.“
Tiebrück horchte auf. „Was soll das heißen, Georg?“

Die Schroffheit der Frage entfachte Georgs unterdrückte Erregung zu heller Leidenschaft. Er sah plötzlich alles in einem übersteigerten Licht. Jeder Sinn für das Normale, Vernünftige und Begreifliche ging ihm verloren. Er, der den Vater noch am meisten verstand, griff ihn mit Bitternis an.

„Du vergißt uns, Vater. Wir waren eine Familie, als Mutter noch lebte, und wenn sie tausendmal todkrank war und nichts mehr tun konnte als da sein, sie hielt doch alles in der Hand und wandte

Aus dem Führerhauptquartier, 16. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Weitere Kampfgruppen der Budapest Besatzung haben sich zu unseren Linien durchgeschlagen. Heftige Angriffe der Bolschewisten in der Slowakei führten beiderseits der Straße Losonc, Altschlucht zu örtlichen Einbrüchen, die abgeriegelt wurden.

In Niederschlesien versteifte sich unser Widerstand, so daß der Feind seinen Einbruchraum gestern nur geringfügig erweitern konnte. Erfolgreiche Gegenangriffe zwangen ihn zu Umgruppierungen. Starke feindliche Angriffe südwestlich Breslau, westlich Bunzlau und beiderseits Sagan scheiterten.

Im Südtell von Pommern wurde die vorübergehend verlorengegangene Verbindung zu unseren Stützpunkten Bahn und Arnswalde wiederhergestellt. In Westpreußen hielt der feindliche Druck zwischen Landeck und Graudenz unvermindert an.

Im Verlaufe der harten Abwehrkämpfe konnte der Gegner in Konitz und Tuchel eindringen. In Ostpreußen wurden südlich Braunsberg, östlich Malsack und bei Zinten, erneute Durchbruchversuche des Gegners nach geringem Geländegewinn vereitelt. In schweren Kämpfen wurden dort 51 Panzer vernichtet.

In Holland versuchten feindliche Kräfte auf der Insel Schouwen zu landen. Sie wurden von der Besatzung wieder ins Meer geworfen.

In der Schlacht zwischen Niederrhein und der

Mans errangen unsere Truppen einen neuen Abwehrerfolg. Sämtliche mit Schwerpunkt an der Straße Klevé-Kalkar geführten englischen Angriffe wurden zerschlagen. Südlich davon erlitt der Gegner, der bis zu achtmal vergeblich angriff, schwerste Verluste. Auch am Südrand des Reichswaldes wurde der Feind abgewiesen.

Angriffe der Amerikaner aus ihrem Brückenkopf zwischen Wallendorf und Ehternach blieben ohne nennenswerten Erfolg oder wurden bereits in der Entwicklung zerschlagen. Südöstlich Remich an der Mosel hat sich die örtliche Kampfaktivität wieder verstärkt. Eigene Gegenangriffe warfen den vorübergehend in unsere Befestigungen eingedrungenen Feind zurück.

Am gestrigen Vormittag sind Verbände des XV. amerikanischen Armeekorps zwischen Saargemünd und den unteren Vogesen nach stärkerer Artillerievorbereitung zum Angriff angetreten. Südlich Bliesbruck wurden sie im Gegenangriff geworfen. Ostlich davon sind die Kämpfe noch im Gange.

In Kroatien wird die Säuberung des Pakuberges von versprengten Banden fortgesetzt.

Nordamerikanische Bomber setzten am gestrigen Tage im mittel- und südostdeutschen Raum ihre Terrorangriffe fort. Schäden entstanden vor allem in Magdeburg, Cottbus und Wien.

London liegt weiter unter unserem Vergeltungsfeuer.

Der Bericht des OKW.

Ein Sieg unserer Beharrlichkeit

Die Festung Samland — 1000 Panzer in vier Wochen ausgeschaltet — Hohe Bewährung von Alarmeinheiten und Trossen — Ansturm auf Pillau abgewiesen

..... 16. Februar. (P. K.) Wenn man zur Stunde aus der Vielzahl abgeschlagener bolschewistischer Angriffe, kraftvoller eigener Gegenangriffe und aus krisenhaften Tagen und Nächten geboren die nunmehr feste Front Samland entstanden sieht und nach dem Grund der offensichtlichen deutschen Widererstarke sucht, dann ist es in erster Linie der Sieg der Beharrlichkeit der deutschen Führung wie der kämpfenden Truppe. Sie hat ihren Ausdruck in einer durchlaufenden Front vom samländischen Küstenhain bis an den Königsberger Haß gefunden und der Festung Samland, die getrost den kommenden Entwicklungen entgegensehen kann.

Nicht allein in den fast 1000 Panzern, die seit Beginn der schwersten Schlacht des deutschen Ostens im Kampf von vier Wochen in einem Armeebereich vernichtet worden sind, findet der Gewinn unserer eigenen Initiative seinen Niederschlag, sondern mehr noch in der Zerschlagung der gegnerischen Absicht, in einem Schwunge den Seehafen Pillau zu gewinnen. Festungen haben ihre ungeschriebenen Gesetze. Wer Waffen führen kann, kämpft. Die Wahl der Mittel ist beengt. Alle Forderungen und Notwendigkeiten sind bedingungslos. Entscheidend bleibt, daß die Wälle gehalten und die Kraft des Feindes nicht zur Entfaltung an anderen bedrohten Frontabschnitten kommen kann. An zwei Brennpunkten Ostpreußens ist dies geschehen. Einmal in der Festung Königsberg und zum anderen im Brückenkopf Samland.

Die Bedeutung Samlands einschließlich des Seehafens Pillau ist dem Feind ebenso geläufig wie uns. Um seinen Besitz oder Gewinn ist, seitdem die Bolschewisten vor den Festungswällen von Königs-

berg erschienen sind, aufs härteste gekämpft worden. Der Feind riß die Front auf, sprengte deutsche Teile ab, schob in Frontlücken starke Verbände nach und erreichte die freie Ostsee. Diese gefährliche Krise hat Führung und Truppe gemeistert und mit der Schließung der Frontlücke bei Thierberg, der Vernichtung starker bolschewistischer Kräfte westlich dieser Linie und damit dem Freikämpfen der westlichen Ostsee, an dem Kampfraum Samland die feste Front, dem Seehafen Pillau, aber das für die kommenden Kämpfe wichtige Vorfeld geschaffen. Dazu mag auch die Vernichtung einer sowjetischen Gardedivision, die im konzentrischen Angriff aufgerieben worden ist, für den Feind eine nachteilige Ernüchterung geworden sein.

An der ganzen samländischen Front haben die seit Wochen schwer ringenden Grenadiere neue Kampfgefühle gefunden. Volksturmabteilungen und Alarmeinheiten, über Nacht zusammengestellt und in den Kampf geführt, haben sich glänzend geschlagen, Bataillone der Marine und der Luftwaffe haben unseren bewährten und todesmutig kämpfenden Regimenten spürbare Entlastung gebracht. Unter der Feuerhölle schwerer Küstenbatterien sind ihnen zahllose Kompanien und Panzer des Feindes zum Opfer gefallen. Eine zur Schließung einer Frontlücke angesetzte deutsche Kampfgruppe zählte auf kleinstem Raum nicht weniger als 600 Feindtote, und wer nach den ungewöhnlich hohen Verlusten des Feindes fragt, braucht nur an die Tatsache erinnert zu werden, daß es gelungen ist, den Feind dadurch zum Stehen zu bringen, daß die deutschen Soldaten ihn aufs äußerste demoralisierten und ihn so der entscheidenden Stoßkraft beraubten.

Kriegsbericht Peter Kustermann

Die Panzerbrecher der Hitler-Jugend

Vernichtungstruppen bildeten sich im Volkssturm — Beispiele des Mutes und der Entschlossenheit

Berlin, 17. Februar. In zunehmendem Maße bilden sich überall dort, wo überraschend sowjetische Panzer vorstoßen, aus den Hitlerjungen der älteren Jahrgänge, den Kriegsfreiwilligen der Hitlerjugend, Panzer-Vernichtungstruppen, die unmittelbar im Volkssturm zur aktiven Panzerbekämpfung schreiten. So erledigte der Scharführer Katzfuss aus Drossen im Bann Küstrin einen Panzer mit der Panzerfaust. Zwei weitere wurden durch einen Panzervernichtungstrupp zerstört, je drei Panzer erledigten Hitlerjungen bei Züllichau und Landsberg.

Der Hitlerjunge Kwiatkowski aus Fahrenreihen, Kreis Glogau, schoß einen Panzer bewegungsunfähig und bekämpfte anschließend die begleitende Infanterie.

Im Bann Pyritz traten Hitlerjungen mit dem Volkssturm vordringenden Panzern entgegen, vier schossen sie dabei ab.

Im Kampfraum Elbing erledigte der 16jährige

Hitlerjunge Horst Landmann mit der Panzerfaust aus nächster Entfernung einen T 34.

Nicht weniger Entschlossenheit bewiesen Hitlerjungen aus dem Bann Meseritz. Sie wurden in einem Gehöft von den Sowjets überrascht, die ihnen den Ausgang verperrten und sie zur Übergabe zwingen wollten. Die im Hof stehende Gruppe schoß eine Panzerfaust gegen die durch das Tor drängenden Bolschewisten, die daraufhin fluchtartig das Feld räumten.

Der kürzlich ums Leben gekommene französische Bildhauer Maillo soll nicht auf natürliche Weise gestorben, sondern ermordet worden sein, berichten, wie „Petit Parisien“ mittelt, Reisende, die aus Paris gekommen sind. Man habe Maillo in seinem Atelier mit Hammerschlägen getötet, worauf die Mörder alle Werke des berühmten Bildhauers, die sich in dem Atelier befanden, zertrümmerten.

WZ.-Kurzmeldungen

Der kanadische Marineminister gab, wie EFE aus Ottawa berichtet, bekannt, daß die Jagd auf die in zunehmendem Maße operierenden deutschen U-Boote außerordentlich schwierig sei. Weder aus der Luft, noch vom Wasser aus, seien die neuen deutschen U-Boote ohne weiteres aufzufinden, da sie durch neuartige Einrichtungen beliebig lang unter Wasser bleiben könnten.

Wie die Stockholmer Presse meldet, wurde Süd-Schweden am Mittwochabend erneut von einer kleineren Anzahl anglo-amerikanischer Flugzeuge überflogen. Zwei Flugzeuge seien anscheinend über dem Meer abgestürzt. Wie der schwedische Wehrstab mittelt, habe die schwedische Kriegsmarine Nachforschungen angestellt, als deren Ergebnis bisher die Leiche eines kanadischen Fliegers gefunden wurde.

Ein Panzervernichtungsverband der Flakartillerie schoß aus sowjetischen Panzerrollen im Raum östlich Bunzlau mit der Panzerfaust fünf Panzer hegnag und einen weiteren bewegungsunfähig. Ein Panzerpflügerwagen wurde erbeutet. Der Feind erlitt hohe Verluste. Der Obergefreite Hildebrandt aus Breslau vernichtete allein drei Sowjetpanzer.

Am Zentralrat der zionistischen Organisation Italiens in der Via Avignonesi wurde nachts, wie die Agentur Universale meldet, jüdenfeindliche Anschriften angebracht, wie „Tod den Vampyren“, „Sühne des Teufels“ und „Die Juden — die Feinde Gottes und der Menschen“.

Der Gesundheitszustand der römischen Bevölkerung gibt, wie Stefani berichtet, zu lebhafter Besorgnis Anlaß. In jüngster Zeit wurden wieder einige Fälle von Pocken verzeichnet. Die Behörden haben Schutzimpfung angeordnet, die jedoch aus Mangel an Serum nicht durchgeführt werden kann.

Nach einer Exchange-Meldung aus Moskau haben die bolschewistischen Blüttribunale in den besetzten Stadtteilen von Budapest ihre Tätigkeit bereits aufgenommen. So wurden u. a. die beiden ungarischen Offiziere Kotis und Szizvas auf einem Platz in Budapest öffentlich gehängt.

Aus Bukarest wird gemeldet, daß die rumänische Regierung die Bildung eines neuen bolschewistischen Blüttribunals beschlossen hat.

Der französische Informationsminister Teilrang wiederholte in einer Rede in Marseille die Forderungen Frankreichs nach der Abtrennung des Rheinlandes und des Ruhrgebietes von Deutschland.

Wie Reuters mittelt, wurde ein Abkommen zwischen der Regierung und der EAM noch nicht unterzeichnet. Unerwartete Schwierigkeiten hätten die Unterzeichnung verhindert, mit der man gerechnet hatte.

In der rumänischen Provinz Moldau herrscht eine heftige Flecktyphusepidemie, wie der rumänische Rundfunk mittelt. Die Epidemie hat dabei ihren Höhepunkt noch nicht erreicht.



Kampfraum im Osten

Weltbild-Giese

drückte sich deutlicher aus: „Halten Sie es für möglich, mein lieber Tiebrück? Unser schwarzes Schaf, unser ewiger Faulenzer und Globetrotter steht vor dem Examen! Stellen Sie sich vor, wenn mein Sohn Erwin sich als Rechtsanwalt in unserer Stadt niederläßt . . . Endlich einmal etwas Vernünftiges, neben Tennis spielen, Rennfahren und Fliegen.“

Er drückte auf den Klingelknopf und bestellte dem Diener mit deutlich sichtbarer Genügsamkeit eine Flasche seiner besten Marke. Er sprach in einem fort, selten hatte Tiebrück den Geheimrat so aufgeräumt und sichtlich beglückt gesehen. Darüber vergaß Tiebrück seine eigene Angelegenheit. Doch sollte sie ihm später noch früh genug blühen vor Augen geführt werden. Westpfahl goß zuerst einmal den Wein ein. In der Tat, das war schon eine Sache, die das Trinken wert erschien. Tiebrück fühlte ein großes Wohlbehagen bei diesem Glase Wein; er begoß damit heimlich seine Verlobung. Doch Westpfahl hatte noch nicht ausgedrückt.

„Und wenn man sich überlegt, daß nur eine Frau zu kommen braucht, in die man sich Hals über Kopf verliebt —“

„Ich hoffe doch nicht, Herr Geheimrat —?“ scherzte Tiebrück.

Westpfahl lachte herzlich. „Ach nein, über die Jahre ist man nun endgültig hinaus. Aber der Junge, der Junge —“

„Ah, er hat sich verlobt! Daher die plötzliche Tüchtigkeit.“

Westpfahl schaukelte respektlos den Wein in seinem Glase, sein Mund schmunzelte wissend und zufrieden.

„Verlobt nicht gerade. Kann mir aber kaum denken, daß das Mädel nein sagen wird. Ist doch ein hübscher Bursche, der Erwin, finden Sie nicht, Tiebrück? Forscht, sportlich, blendend gewachsen, und nun noch tüchtig. Er bekommt auch die richtige Frau; ebenso forsch, aber ein bißchen anders, ernst und klug; die wird ihn schon oben halten.“

„Darf man fragen, wer der Erwählte ist?“ fragte Tiebrück, eigentlich nicht aus Neugier, nur aus heftigem Interesse an den Mitteilungen des Geheimrats.

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Keine falschen Schlüsse

Herta kam von einem Gang zur Apotheke unerwartet schnell zurück. Die Mutter staunte: „Das ging aber fix. Tja...“ — das Staunen wechselte die Richtung — „... wo hast du denn das Einreibemittel, Herta?“

„Gibt es nur, wenn ich eine alte Medizinflasche bringe, sagt der Apotheker“, erklärte die Tochter. Die Mutter stemmte die Fäuste über die Hüften. „Sieh mal an! Also auch die Apotheker haben den Flaschenfimmel bekommen. So etwas von Ungefälligkeit! Soll ich mir die Flasche aus den Rippen schneiden? Warte mal...“ — sie sah nach ihrem Mantel — „ich geh selber zur Apotheke. Dem Mann werde ich seine komische Flaschenidee auch ohne Einreibemittel unter die Nase reiben.“

„Nur keine falschen Flaschenschlüsse, Mutter!“ warnte die Tochter lachend. „Ungefällig ist der Apotheker nicht. Was soll er machen, wenn er kaum noch Arzneiflaschen zugeteilt erhält? Auch die Flaschenfabriken haben heute vordringliche Arbeiten für den Kriegsbedarf zu leisten.“

„Und mein Ischias? Soll ich mich mit Luft einreiben?“ fragte die Mutter erregt.

„Schön wär's, wenn es hilft“, meinte Herta scherzend. „Aber lassen wir zunächst einmal frische Luft in unsere Hausapotheke.“ Sie öffnete die Tür des Schränkchens, griff ins medizinfüllende Durchsichtsfach und brachte ein Fläschchen nach dem anderen zum Vorschein, große und kleine, weiße und braune, halbvoll und völlig inhaltslos, bis eine berückende und erdrückende Flaschenauswahl auf dem Tisch stand.

„Bitte, Mutter, so sieht es allgemein in den Medizinschränken der Haushaltungen aus, Flaschen, nichts als Flaschen!“ Wenn sie der Apotheker gründlich reinigt, erfüllen sie ihren Zweck genau wie fabriktreue Flaschen. Also? Jeder sollte sich, bevor er dem Apotheker böse ist, erst einmal seine eigene Flaschenrumpfkammer unter die Nase reiben, dann gibt es wegen der Flaschen keine Reiberei!“

Beschränkung der Rechtsmittel

Über die weiteren Einschränkungen der Rechtsmittel und die Vereinfachung des Rechtsmittelverfahrens wie sie aus Gründen der Kriegsregelung unseres Rechtslebens geboten waren, wird vom Reichsjustizministerium mitgeteilt:

Während bisher nur die Berufung auf die Beschwerde des Angeklagten, Privatklägers und Nebenklägers von einer besonderen Zulassung abhängig gemacht war, ist diese Rechtsmittelbeschränkung jetzt auch auf die Revision ausgedehnt worden. Wie bisher ist die Zulassung zu erteilen, wenn ihre Verhängung unbillig wäre. Eine weitere Beschränkung der Rechtsmittel liegt darin, daß nunmehr über alle Fälle der Zulassung eines Rechtsmittels der Vorsitz derjenigen Gerichts entscheidet, das die angefochtene Entscheidung erlassen hat. Hierzu zählt auch der Amtsrichter. Gleichzeitig wurde für das Strafvolstreckungsverfahren das bisherige Nebeneinander von gerichtlichen Entscheidungen und Maßnahmen der Strafvolstreckungsbehörde eingeschränkt.

Ansichts dieses weitgehenden Kriegstopps bei allen Rechtsmitteln hat, wie aus dem Reichsjustizministerium hinzugefügt wird, der Staatsanwalt mehr denn je von Amts wegen darüber zu wachen, daß Urteile, die den Angeklagten zu Unrecht belasten, im Wege des außerordentlichen Rechtsbehelfs abgeändert oder beseitigt werden.

Appell an die Landjugend

Die Reichsjugendberufshilfen des Reichs Ernährungsministeriums, Hauptberufshilfen Herbold, richtet in der NS-Landpost einen Appell an die Landjugend, in diesem Jahre alle Kräfte für die Erzeugungsschlacht einzusetzen. Wenn in wenigen Wochen die Frühjahrsarbeiten beginnen, müßten die Mädel gut vorbereitet sein, in selbstverständlicher Nachbarschaftshilfe auf allen Höfen zuzufassen, wo es nötig ist. Der Antrieb müsse vor allem von der BDM-Führerin und der Ortsjugendberufshilfen ausgehen, die sich für alles, was in ihrem Dorf vorgeht, mitverantwortlich fühlen müßten. Das gelte um so mehr, wenn Flüchtlinge aufgenommen wurden. Es müsse alles getan werden, damit diese sich wohlfühlen und eine Heimat finden. Die Jungen und Mädel aus den Rückführungsgebieten sollten außerdem wissen, daß sie auch hier eine Hitler-Jugend finden und daß sie mit zum Arbeitergang gehören.

Wann müssen wir verdunkeln:

17. Februar von 17.16 bis 7.11 Uhr
18. Februar von 17.17 bis 7.09 Uhr

Der Freund des Deutschtums

Am 19. Februar wird Sven Hedin, der weltberühmte Forscher, 80 Jahre alt

„Es ist wohl so, wenn man alt wird, fühlt man sich am wohlsten unter seinen Erinnerungen“, wenn Sven Hedin, der große schwedische Weltreisende und Forscher, zufällig an seinem 80. Geburtstag an diese Worte denken sollte, so wird ihm einfallen, daß er sie in einem Brief nach Hause in Marabaschi vor der Expedition durch Asiens Wüsten und über den Pamir geschrieben hat. Erinnerungen... er wird sie tausendfach aufrufen können, denn er hat das eben zutiefst erlebt: als Abenteuer, als Aufgabe, als Pflicht, als Opfer, als Krönung wie als Leid und Prüfung. Als eine der verachtungswürdigsten Gestalten unseres Zeitalters steht er vor uns. Wir können ihn einen Jünger der deutschen Wissenschaft nennen, denn aus dem Geist und den Ideen seines von ihm begeistert verehrten Lehrers, des deutschen Chinaforschers von Richthofen kam, ja strömte ihm der Entschluß, das unbekannte Asien zu erforschen und vor allem den Oberlauf der großen indochinesischen Flüsse und das System unbekannter, innerasiatischer Gebirgszüge zu entdecken. Wenn wir heute Hauptstationen seiner Entdeckungsfahrten nennen, so kommen wir uns vor wie nüchterne Chronisten; das blühende, bunte, gefährliche, magische Leben seiner gewaltigen Forschungsarbeit mit all ihren Höhen und Tiefen glänzt und schimmert wie ein wilder Garten in seinen Büchern, den Werken „Durch Asiens Wüsten“ und „Im Herzen von Asien“, „Transhimalaja“, „Auf großer Fahrt“, „Rätsel der Gobi“. Wer sich in sie vertieft, wird einige der anregendsten Kapitel aus der Geschichte unseres Planeten kennenlernen und er wird in Hedin den Dichter gewaltiger Bewegungskräfte unserer Erde und den scharfen Beobachter ihrer Dynamik lieben lernen. Das ganze, volle Leben tut sich in diesen Schilderungen auf, auch der kleine Alltag fehlt nicht, und auf derselben Briefseite, wo er den Entschluß festlegt, den Kara-kul und andere Gebiete von Ost-Pamir zu erforschen und kartographisch aufzunehmen, steht als heitere Arabeske die

Bittere Lehren und ganz klare Parolen

Was der Feind nicht wollte — Wir reichen uns nur noch fester die Hände

Als in der Vergangenheit viele Wiesbadener durch die Feindeinwirkungen obdachlos wurden und umquartiert werden mußten, da erreichten die zuständigen Stellen immer wieder Klagen der Evakuierten darüber, daß einzelne Quartierwirte wenig Verständnis für die Notlage der Bombengeschädigten zeigten würden. Es ist auch unbestrittene Tatsache, daß es oft gerade jene waren, die ein hartes Herz zeigten, denen ein freundliches Lebensschicksal schöne Häuser und geräumige Wohnungen beschert hatte. Eine Störung ihres friedensmäßigen Daseins durch die Anwesenheit „Fremder“ schien ihnen die ungerechteste Zumutung zu bedeuten, die es überhaupt zu erdulden gab.

Von manchem dieser einst Zeitfremden ist aus den jüngsten Ereignissen eine bittere Lehre zu ziehen gewesen. Im Bruchteil einer Sekunde erreichte sie das gleiche Schicksal wie es vordem ihren Quartiergästen beschieden wurde. Nun standen sie auch plötzlich vor dem Nichts, waren auch sie auf die Hilfe des Nachbarn und Nächsten angewiesen. Jetzt begriffen sie das Leid und die Not der Anderen und fühlten sie am eigenen Leib und in der eigenen Seele, daß der eine allein nichts bedeutet, wenn ihn die Gemeinschaft nicht in Liebe und Fürsorge in sich aufnimmt. Wie klar mag es ihnen geworden sein, daß in solch bedrängter, ja verzweifelter Lage ein einziges, bitteres Wort den letzten Glauben zerstören kann, eine einzige, gute Handlung aber viel Kummer zu verwischen vermag.

Nun sind sie unter uns in der großen Familie derer, denen jüdischer Haß und plutokratische Niedertracht das raubten, was ihnen lieb und wert war. Sie haben erlebt, daß dieser hemmungslose Feind keinen Unterschied macht zwischen dem wehrlos bebauten Villenviertel draußen oder dem dichtbewohnten Block der Wohnhäuser im Stadtinnern. Ihm ist das bescheidene Heim des deutschen Arbeiters so viel oder so wenig wert wie der stolze Bau des Generaldirektors.

Das aber sei die zweite Lehre: Weil er uns alle vernichten will, soll er uns alle auf dem Plan finden. Nicht einer vermag diesem Kriege und seinen Auswirkungen ein Schnippen zu schlagen. Jeder hat seinen Anteil an unserem Befreiungskampf. Es

kommt nur darauf an, wie er ihn leistet. Kopfhängerei, Resignation und Mutlosigkeit sind schlechte Lebensgefährten in diesen entscheidungsschweren Tagen. Wenn sich aber zu dem Bewußtsein, daß diese Zeit bis zur Wendung der Dinge durchgestanden werden muß, die Zuversicht, der Glaube und der Wille zur Beharrlichkeit gesellen, dann geht alles klar.

Der Jüdt, der nicht zugibt, daß ihm dieser ganze Krieg „zum Halbe heraushängt“! Aber ein Verräter an unseren Gefallenen ist der, dem es einfällt schwach zu werden im Widerstand. Was über uns Wiesbadener nach bald sechs Jahren Krieg gekommen ist, das erdulden die Frauen und Männer an der Ruhr schon lange, ohne in den Knien weich geworden zu sein, das haben viele deutsche Städte bereits vor uns durchduldelt, als wir noch wie im tiefsten Frieden lebten.

Die nahe Westfront, die rote Flut im Osten, der barbarische Terror aus der Luft sind gewiß Dinge, die uns ernste Sorgen bereiten. Wir wollen sie auch nicht beiseiteschieben mit dem bequemen Wort: „Der Führer wird es schon machen!“ Denn was sollten sein Genie und sein Wille, seine Tapferkeit und sein Planen vollbringen ohne uns? Ohne unseren Glauben an ihn und unsere Treue zu ihm?

So fühlen wir uns alle verantwortlich für die kommenden Wochen der Entscheidungen. Unser Wiesbaden, im Sturm der kriegerischen Ereignisse zur Frontstadt geworden, wird sich, so sehr es auch getroffen ist, tapfer erweisen wie die anderen Städte im Gau und im Reich. Das wird umso leichter sein, je enger wir Tuchfühlung nehmen und je unlässiger sich unsere Gemeinschaft zusammenschließt. Die in unseren Reihen entstandene Not hat, ganz im Gegensatz zur Absicht des Feindes, alle Hände ineinandergesetzt zu dem Gelöbniß auf die Fahne des Sieges.

Die toten Helden aus unserer Stadt sollen ruhig schlafen dürfen. Ihre tapfer kämpfenden Kameraden an allen Fronten aber mögen wissen, daß die Heimat sich nicht von ihnen beschlüssen lassen will an Hingabe und Opferbereitschaft. Sie will ihnen am Tage des durch Not und Tod hindurch erkämpften Triumphes anständig und sauber in die Augen sehen können.

kre.

Aufruf zum Volksaufgebot am Sonntag, 18. Februar 1945

In Abänderung der bisher ergangenen Dienstbefehle wird angeordnet:

1. Die Angehörigen des Volksturmes des 1. Aufgebotes treten um 7 Uhr bei bisherigen Formationen auf den Appellplätzen an.

2. Alle übrigen männlichen Volksgenossen von 17—60 Jahren treten um 7.30 Uhr mit Schaufeln und Hacken zu Aufräumarbeiten vor ihren Wohnortsgruppen an.

Taschenverpflegung ist mitzubringen. Der Einsatz dauert bis 16 Uhr.

Jeder männliche Deutsche der oben angegebenen Altersklassen ist verpflichtet, dem Aufruf Folge zu leisten.

Wiesbaden, den 16. Februar 1945

Lampas,

Hauptabschnittsleiter der NSDAP.

Wärmestuben an den Treck-Straßen

Die große Rückführung der Frauen und Kinder aus dem Osten

Die große Rückführungsaktion von Frauen und Kindern aus den vom Bolschewismus bedrohten Ostgebieten stellt sich als ein gewaltiges Werk der Volksgemeinschaft dar. Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, ist es gelungen, in knapp 14 Tagen, trotz jahreszeitlicher und kriegsmäßiger Schwierigkeiten eine Millionenzahl Rückzuführender in die Sicherheit zu geleiten. Neben der NSV, waren es besonders die NS-Frauenenschaft, die Hitler-Jugend, der BDM, die Reichsbahn und das Reichsernährungsministerium, die sich im Auftrage von Partei und Staat hier aktiv einsetzten. Entgegen manchem unsinnigen Gerücht brauchte man weder planlos noch überstürzt zu handeln. Ostpreußen z. B. hatte vorzorglich seine Ostkreise schon im Sommer des vergangenen Jahres geräumt. Bis zum 23. Januar ist die Rückführung von hier aus sogar mit fahrplanmäßigen Zügen erfolgt.

Auch die übrigen östlichen Grenzbezirke hatten sich eine etwa erforderliche werdende Rückführung rechtzeitig überlegt. Als dann die kriegerischen Ereignisse zu sehr schnellem Handeln zwangen, wurden sofort alle nur denkbaren Beförderungsmittel und Hilfsmöglichkeiten in den Dienst des umfangrei-

chen Ost-West-Trecks gestellt. Wenn gelegentlich Verstopfungen auf der Eisenbahn eintraten, die zu Verzögerungen führten, so ergab sich, das aus der dringenden Notwendigkeit, die Strecken auch für die Wehrmacht freizumachen, so wie es die Kampflage im Augenblick verlangte.

Im übrigen wurden auch Autobusse, Lastkraftwagen und Fuhrwerke aller Art herangezogen und daraus umfangreiche Trecks, teilweise sogar Fuß-Trecks, zusammengestellt. Jeder Treck hatte seinen Führer, der die zu passierenden Straßen und Ziele kannte. Die NSV, wandte bei der Versorgung unterwegs ihr besonderes Augenmerk den werdenden Müttern, Säuglingen und Kleinkindern zu. Vor allem für sie entstanden an den Treck-Straßen Wärmestuben. Auch Krankenzüge wurden errichtet. Werdende Mütter wurden weitgehend aus den Trecks heraus vorweg in geeignete Heime gebracht. Jeder erreichbare Backofen an den Wanderstraßen wurde zum Brotebacken eingesetzt, während das Zubrot meist mitgeführt wurde. Es wurde aber außerdem auch Verpflegung vorgeschoben. So haben die Reichsbahn und der Gau Brandenburg z. B. den Flüchtlingen Verpflegung, Aerzte, Schwestern und Medikamente entgegengesandt.

Dies Urteil ist kennzeichnend für sein inneres Verhältnis zu Deutschland überhaupt. Er hat aus seiner Freundschaft für die Heimat Goethes, Schillers und Beethovens nie ein Hehl gemacht. In Frankreich, England und Rußland, wo man seine Verdienste überschwänglich gefeiert hatte, war dies auch als wohlgegründete Selbstverständlichkeit betrachtet worden, bis 1914 der Weltkrieg ausbrach und Sven Hedin in Berlin anregte, er wolle die Westfront besuchen. Er sah sie und auch die deutsche Ostfront. Von seinem Buch aber, „Ein Volk in Waffen“, das er über Deutschland schrieb, urteilte der dänische Dichter Gjellerup: „Als der Weltkrieg ausbrach, als Deutschland den gewaltigsten Kampf mit einer Reihe von Siegen begann... da, saß in Stockholm ein Mann, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte. Hedin's Buch ist klassisch.“ Die großen Momente des Werkes wirken gerade heute wieder mit ungebrochener Kraft: es sind jene Seiten und Darlegungen, die Deutschlands Lebensrecht verteidigen und seine Bedeutung als altes Kulturland, Rückgrat und schöpferische Mitte Europas schuldern. Ehrungen, die Hedin in England, Frankreich und Rußland verliehen worden waren, wurden ihm nun wieder entzogen; ein halbvoller Gesang der Agitation entzog ihm alle Sympathien, die ihm aus sachlichen und auch sehr oft aus freundschaftlichen Motiven entgegengebracht worden waren. Das alles konnte den großen Forscher nicht veranlassen, seine Haltung oder gar seine geistigen Einsichten zu ändern. Er war und blieb der Freund des Deutschtums, aus Ueberzeugung, aus Mut und aus geschichtlicher Klarheit des Wissens. Der feindlichen Greuelpropaganda des Ersten Weltkrieges hielt er seine Behauptung entgegen, daß die Deutschen „Träger höchster Kultur“ seien, und wie er sich auf seinen Expeditionen vor nichts gefürchtet hatte, so bangte ihm auch jetzt nicht vor der üblen Nachrede, die sich, lumpig, klein, niedrig und schmutzig, ein Dunst des Hasses, der Niedertracht und der Unverschämtheit, an ihn hing und sich nicht entblödete, den großen Mann mit ihren eigenen kleinen Maßstäben zu messen und sich dabei unerbittlich über ihn zu machen. Sven Hedin ist seinem Glauben an Deutschland bis zum heutigen Tage treu ge-

Nur echte Zigarettenpapiere

Zigaretten ohne Papier gibt es nicht. Das Papier ist die notwendige „Rinde“ des Glimmstengels: Das Mark, in unserem Falle also der Tabak allein, hält nicht zusammen. Aber nicht jedes Papier ist Zigarettenpapier. Zwischen einem der deutschen hochwertigen Zigarettenpapiere und einem „Seidenpapier“, einem Schreibmaschinen-Durchschlagpapier oder gar dem Lokalblatt ist ein himmelweiter Unterschied, und zwar nicht nur im Geschmack, sondern auch in der Wirkung auf die Gesundheit des Rauchenden.

Es ist bekannt, daß nicht das Nikotin allein die Gesundheit des Rauchers gefährdet, sondern daß Verbrennungsprodukte anderer Art häufig viel schädlicher sind, wie vor allem die Teere und ihre Abkömmlinge. Man sollte also möglichst keine anderen als echte Zigarettenpapiere verwenden. Die Unvorsichtigkeit, jedes beliebige weiche und dünne Papier zu benutzen, wird oft teuer bezahlt.

War eine, nur mit der Mundfeuchtigkeit zusammengehaltene Zigarette rauchen will, muß sich dabei auch sehr beeilen. Elle aber ist nicht nur der Feind des Genusses, Elle ist ebenso wie das falsche Papier ein Feind der Gesundheit des Rauchers. Noch schlimmer wird es, wenn ein beliebiger Klebstoff verwendet wird, um eine Zigarette zu kleben. Brauchbar ist nur Tragant, eventuell noch Glutofix und Dekalin. Stärkekleister ist bereits möglichst zu vermeiden. Dieser Rat gilt denen, die mit schlecht oder gar nicht gummierten Zigarettenpapieren herumdoktern, wie sie zuweilen aus alten deutschen oder ausländischen Beständen auftauchen. Hat man aber kein eigentliches Zigarettenpapier zur Hand, so ist es empfehlenswert, Heber eine Pfeife als ein Aushilfepapier zu benutzen.

M. H.

Sachentschädigungsanspruch abtretbar

In seinem Beschluß vom 25. August 1944 tritt der Präsident des Reichskriegsschadenamtes der Auffassung entgegen, die Veräußerung zerstörter Grundstücke unter Abtretung der Entschädigungsansprüche sei in der Regel nur zulässig, wenn dem Geschädigten selbst die Entschädigung gemäß § 9 der KschVO. alsbald ausgezahlt werden dürfte. In dem Beschluß wird ausgeführt, daß es nicht von entscheidender Bedeutung sei, wem der Entschädigungsanspruch zustehe, als daß die Entschädigung grundsätzlich nicht ihrem eigentlichen Zwecke, der Wiederherstellung der beschädigten Sache zu dienen, entfremdet würde. Bei der Veräußerung des zerstörten Grundstückes unter Abtretung der Sachentschädigungsansprüche würde aber gerade vermieden, daß die Entschädigung für andere Zwecke als für die Wiederherstellung des zerstörten Grundbesitzes verwendet würde. Im übrigen erhalte der Verkäufer in Gestalt des Kaufpreises lediglich das, was er erhalten würde, wenn er das Grundstück in unbeschädigtem Zustande veräußert hätte.

Den Anträgen auf Genehmigung der Anspruchsabtretung werden die Feststellungsbehörden daher in allgemeinen stattzugeben, jedenfalls dann, wenn der Veräußerer des Grundstückes das darin angelegte Kapital für andere wirtschaftlich anzuerkennende Zwecke braucht.

Lebensmittelkartenausgabe

Die bei der wöchentlichen Lebensmittelkartenausgabe in Wiesbaden-Alte mitwirkenden ehrenamtlichen Helfer müssen sich zur Ermittlung ihrer derzeitigen Anschrift im Rathaus melden. Das Nähere bitten wir aus der heutigen Bekanntmachung zu ersehen.

Tapferkeit vor dem Feinde

Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurde Uffz. Paul Wittich, Wiesbaden, Loreleiring 2, ausgezeichnet.

Tödlicher Verkehrsunfall. Anfang Dezember v. J. ereignete sich am Kaiser-Friedrich-Ring ein Verkehrsunfall. Ein Mann, der einen Handwagen drückte, wurde von einem Kraftwagen angefahren und zog sich hierbei einen Schenkelbruch zu, der seine Überführung nach dem Krankenhaus notwendig machte. Zu dieser Verletzung kam Lungenentzündung, die zum Tode des Verletzten führte. Die Fahrerin und ihre Begleiterin hatten sich wegen fahrlässiger Tötung und Uebertretung vor dem Amtsrichter zu verantworten. Es ergab sich: Die Fahrerin des Wagens fühlte sich plötzlich nicht wohl und überließ aus diesem Grunde ihrer Begleiterin, von der sie wußte, daß sie fahren konnte, das Steuer, ohne sich davon zu überzeugen, ob dieselbe auch einen Führerschein besaß. Dieser fehlte. Die leichtfertige Begleiterin erhielt wegen fahrlässiger Tötung und Führen eines Wagens ohne Führerschein eine Gefängnisstrafe von drei Monaten. Die eigentliche Fahrerin erhielt, da sie sich nicht davon überzeugt hatte, daß die Begleiterin einen Führerschein besaß, eine Geldstrafe von 100 RM.

blieben, und das Wort stammt von ihm, daß „das Großdeutschland der Zukunft ein Bürge für den Weltfrieden und für die Stärkung und Erhaltung der abendländischen Kultur wird und bleibt.“

Seine Leistungen als Forscher und Gelehrter stehen bereits so hoch, daß es vermessen wäre, das Urteil über ihn, dem die Geschichte zugestimmt hat, auf irgendeine Weise einschränken zu wollen. Es war ein Franzose, der ihm sagte, seine Person und sein Werk gehörten der ganzen Menschheit, es war ein Engländer, der ihm in Kalkutta versicherte, etwas Derartiges wie seine Karten Asiens sei noch nie ausgeführt worden, und solche Meinungen kamen von Menschen, deren Geist noch nicht von politischer Leidenschaft getrübt war. Sven Hedin mag heute, nach langer Fahrt, als 80-jähriger, über all diese menschlichen Torheiten lächeln. Er wird vielleicht dasselbe denken, was er in Rawalpindi nach seiner Reise durch Indien an seinen Onkel Appe geschrieben hat: „Dieses ewige Abreisen und Abschiednehmen breitet einen Schleier der Wehmüt über eine sonst so frohe und angenehme Lebensreise. Aber nenne mir ein Glück, das ewig ist...“

Dr. W. Hendel

Vom Wald und Holz. Zu den lebenswichtigen Gütern, zum Reichtum eines Volkes gehört sein Waldbesitz. Ein Kulturfilm, dessen Schöpfer sich die Aufgabe stellt, dieses Themengebiet dem weiten Kreis des Filmtheaterpublikums zu erschließen, behandelt also eine der wichtigsten Daseinsgrundlagen eines Volkes. Die Bedeutung der Forstwirtschaft wird in diesem Film von vielen Gesichtspunkten aus behandelt, insbesondere wird gezeigt, welche wichtige Rolle das Holz als Rohstoff im Kriege einnimmt. Gustav-Mai-Rodde, der sich schon oft als Kulturfilmgestalter auf ähnlichem Themengebiet bewährt hat, schrieb das Manuskript dieses Films, dessen Regie er auch führt. An der Kamera steht Willy Bloch.

Hedwig Wangel, die hervorragende Charakterdarstellerin, wirkt in drei Filmwerken der neuen Spielzeit mit. Sie spielt in den Berlin-Filmen „Das alte Lied“ und „Ich glaube an Dich“ — beide nach Motiven von Theodor Fontane — einmal die Mutter Dör und das andere Mal die Mutter Möhring. Ferner hat sie eine Hauptrolle in dem Ufa-Film „Der Puppenspieler“ übernommen.

